

du paganisme“, eine Feststellung, die er auch in dem die „Angst“ transzendierenden Blick der Dargestellten bestätigt findet, die in der heiteren Gewißheit der „vérité suprême“ leben.

Das in seiner textlichen Anlage wie Ausstattung gleich sympathische und begrüßenswerte Buch von P. du Bourguet bietet keine Beiträge zu vertiefter Einzelforschung. Der Verf. sieht seine Aufgabe in einer Vermittlung der wichtigsten inneren und äußeren Vorgänge zur Entwicklung frühchristlicher Kunst aus einer geschlossenen Sicht. Darin liegen Vorzüge und Grenzen seiner Darstellung beschlossen. Abschließende Bemerkungen zur koptischen Kunst als einer Erbin der antik-heidnischen wie der antik-christlichen Zeit betreffen ein Lieblingsfeld der Forschungen des Verf. Leider ist dem Buch kein Register beigegeben worden.

Victor H. Elbern

FRANCESCO TERRIZZI S. J.: *Missale antiquum S. Panormitanae ecclesiae* (Pa ASD 2: Palermo – Archivio Storico Diocesano – Cod. 2) = *Rerum Ecclesiasticarum Documenta, Series Maior, Fontes XIII.* – Roma: Herder 1970. 153* und 460 Seiten und 4 Tafeln.

Die umfangreiche Arbeit stellt die Edition eines Missale von Palermo dar, das gegen Ende des 12. Jh. in gotischer Schrift von einem Sizilianer geschrieben worden ist. Die Handschrift ist nicht mehr vollständig. Die erhaltenen Partien reichen vom Samstag vor dem 3. Fastensonntag bis zum 25. Sonntag nach Pfingsten, mit einer größeren Lücke zwischen dem 1. Sonntag nach Ostern und dem Pfingstsonntag. Die sich an das Temporale anschließenden Heiligenfeste beginnen mit Silvester (31. Dezember) und schließen defekt mit Marcellinus und Petrus (2. Juni). Beachtung verdienen die Formulare der gallischen Heiligen Hilarius (S. 158) und Julian (S. 169). Aus diesen und einigen anderen kleinen Beobachtungen schließt der Herausgeber wohl mit Recht auf eine normannische Vorlage, wobei als nächste Verwandte das Missale von Jumiège und das Sacramentarium Rossianum (aus Niederaltaich) genannt werden.

Die Edition bringt lediglich die Sakramentartexte dem vollen Wortlaut nach und bei den übrigen Stücken, den Gesangs- und Lesetexten, nur Hinweise auf andere edierte Handschriften. Verdienstlich ist die Nennung der Varianten gegenüber der Vulgata bei den Lektionen. Da der Canon missae im Codex nicht erhalten ist, fügt der Herausgeber den entsprechenden Text aus einer anderen Handschrift von Palermo (Cod. 3) an.

Wegen seiner späten Redaktion (Ende des 12. Jh.) und seines fragmentarischen Charakters hat das hier zur Edition gelangte Missale von Palermo eine geringe liturgiegeschichtliche und lediglich eine lokale Bedeutung, da aus Mittel- und Oberitalien Plenarmissalien bereits aus dem 8. und 9. Jh. bezeugt sind, von denen der Herausgeber freilich nichts zu wissen scheint. Es

ist deshalb nicht zu verstehen, wie man die Edition einer so unbedeutenden Handschrift mit einem solchen enormen Aufwand an Gelehrsamkeit „belasten“ kann. Wer gibt sich die Mühe, dies alles zu lesen! Dem Fachmann bringen die umfangreichen Einführungen und Tabellen nichts Neues, dem Laien sind sie unverständlich. Was soll z. B. bei der Edition einer so späten Handschrift die zahlreichen regelmäßig bei den einzelnen Orationen notierten „Fonti“, wobei oft mehr als 50 Stellen angegeben werden, wo die gleiche Formel ebenfalls erscheint. Man hätte genausogut ein Mehrfaches notieren können, ohne vollständig zu sein. Doch wozu das alles?

Dagegen vermißt man wichtige neuere Literatur, so fehlt die Edition (in Übersicht) des „Comes Parisinus“ von R. Amiet, in: *Ephem. liturgicae* 73 (1959) 335–367. Hier hätte man fast alle vorkommenden Lesungen belegen können. Von meinen zahlreichen Arbeiten zur Meßbuchgeschichte scheint der Herausgeber ebenfalls noch keine Kenntnis zu besitzen.

Es fragt sich, ob solche Monstre-Editionen wie die vorliegende überhaupt einen Sinn haben und vor allem, ob ihnen ein Platz in einer Sammlung wie die von C. Mohlberg gegründeten „*Rerum Ecclesiasticarum Documenta*“ gebührt, wo bis jetzt nur für die Liturgiegeschichte bedeutende Codices, wie das Leonianum, Gelasianum und die alten gallikanischen Sakramentare, ediert worden sind. Eine kurze übersichtliche Studie wäre ein besserer Beitrag sowohl zur Meßbuch- als auch zur Lokalgeschichte gewesen. Es ist schade, daß der Fleiß und die Gelehrsamkeit des Autors nicht einem anderen Objekt zugute gekommen sind.

Klaus Gamber

Kyriakon. Festschrift Johannes Quasten. In Two Volumes. Edited by Patrick Granfield and Joseph A. Jungmann. – Münster/Westf.: Aschendorff 1970. 972 S., 4°.

Dr. Johannes Quasten, Professor an der Catholic University of America in Washington DC, vollendete am 3. Mai 1970 sein 70. Lebensjahr. Dies nahmen Freunde, Kollegen und Schüler zum Anlaß, dem Gelehrten aus der Dölger-Schule, dessen Arbeitsgebiet die Patrologie, die alte Kirchengeschichte, die Archäologie und die Liturgiewissenschaft umfaßt, in einer umfangreichen Festschrift ihre Verbundenheit und Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Sie enthält nicht weniger als 81 Beiträge. Sie sind aufgeteilt in zwei Abteilungen (die sich nicht mit den Bänden decken): I. *Studies in Ancient Church History and Patristic Literature*, II. *Archaeological and Liturgical Studies*. Die erste Abteilung gliedert sich in acht Gruppen, die zweite in fünf. Das Werk wird schließlich mit einem Epilog sowie einem Namens- und einem Sachindex abgeschlossen. Die Beiträge im einzelnen zu würdigen, würde den Rahmen dieser Rezension sprengen. Es kann nur versucht werden, einen allgemeinen Überblick zu bieten.